

Sensible Forschungssituation und Potenzial

Narrative Interviews mit syrischen Kriegsflüchtlingen aus methodischer und methodologischer Perspektive

Gebhard FARTACEK

ABSTRACT

Der vorliegende Beitrag widmet sich methodischen und methodologischen Herausforderungen im Kontext biographisch-narrativer Interviews mit Geflüchteten. Die empirische Basis bilden zwei sozialanthropologische Forschungsprojekte, die seit 2015 bzw. seit 2016 am Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt sind. Darauf Bezug nehmend werden potenzielle Problembereiche und Risiken, aber auch Chancen und künftige Forschungspotenziale analysiert, die sich (1.) für die Geflüchteten und deren Angehörige, (2.) für die Forscherinnen und Forscher, sowie (3.) für akademische Institutionen ergeben (können). Im Fokus dieses Artikels stehen dabei Fragen der Datenerfassung sowie der Datenarchivierung und des Forschungsdatenmanagements an wissenschaftlichen Tonarchiven. Den Abschluss bilden Überlegungen zur partizipativen Mitgestaltung des Forschungsprozesses durch Angehörige aus den Untersuchungsgruppen.

The paper addresses methodological issues in the context of narrative interviews with refugees. Based on two socio-anthropological research projects carried out at the Phonogrammarchiv of the Austrian Academy of Sciences since 2015, the article analyses potential research opportunities and challenges ahead as well as difficulties and threats: first, for the interviewed refugees and their relatives; second, for the researchers; and third, for the academic institutions. Key questions include the collection of ethnographic data, means of interview archiving and preservation, ethical aspects, epistemological foundations, and the “politics” of sound archives. The final section offers some considerations for the future participation of refugees in research processes.

KEYWORDS

Kultur- und Sozialanthropologie, ethnologische Feldforschungsmethoden, Forschungsdatenmanagement, Flüchtlingsforschung, Syrien
Cultural and social anthropology, ethnographic field research, methodology, refugee-studies, Syria

Ethnische Beziehungen im Nahen Osten als Untersuchungsgegenstand am Phonogrammarchiv: Einleitung und Zielsetzung

Das Phonogrammarchiv – bis vor Kurzem auch unter dem Namen *Institut für audio-visuelle Forschung und Dokumentation* bekannt – besitzt in der Untersuchung von ethnischen Beziehungen und Identitätskonstruktionen eine lange Tradition, die mit der Südarabien-Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (1898/99) bis in die Gründungszeit dieser Forschungseinrichtung zurückreicht. Als Spiegelbild österreichischer Forschungsgeschichte spielte und spielt insbesondere der orientalische Raum eine Schlüsselrolle. Sowohl in der Auswertung historischer Tonaufnahmen als auch in ihrer aktuellen Perspektive beruhen die Projekte dieses Forschungsbereichs auf einem Verständnis der situativen Ethnizität (Barth 1998, Eriksen 2000, Comaroff & Comaroff 2009): Ethnische Abgrenzungen und Zugehörigkeiten beruhen demnach auf Eigen- und Fremdzuschreibungen, sie sind je nach Situation wandelbar und Ausdruck eines Beziehungsverhältnisses, welches zwischen (und nicht innerhalb) einzelner Gruppen gebildet wird.

Als im Sommer 2015 immer mehr Menschen aus dem Großraum Syrien nach Österreich kamen und hierzulande solch problematische Begriffe wie Flüchtlingswellen, Flüchtlingsfluten und -krisen die medialen Schlagzeilen beherrschten, wurde am Phonogrammarchiv rasch der Entschluss gefasst, im Rahmen eines kleineren Forschungsprojekts die „Lebensgeschichten und Perspektiven syrischer Kriegsflüchtlinge in Österreich“ zu erheben. Neben ethnographischen waren es von Beginn an auch methodische und methodologische Problemstellungen, die das Forschungsinteresse prägten. Im vorliegenden Artikel wird nun der Versuch unternommen, Ergebnisse und persönliche Erfahrungen aus diesem Forschungsprojekt in methodisch-methodologischer Hinsicht zu analysieren. Zudem wird auch auf das laufende FWF-Einzelforschungsprojekt P 28736 Bezug genommen, bei dem es um nahöstliche Konzeptionen der Wiedergeburt geht und u. a. aus Syrien geflüchtete Drusen interviewt werden.

In theoretischer Hinsicht stützt sich der Artikel auf die Überlegungen von Julia Powles (2004) zu „Life history and personal narrative“ als Untersuchungswerkzeuge in den *refugee studies* sowie auf neuere sozialanthropologische Ansätze der *forced migration* (siehe dazu Binder 2017: 130–149 sowie Worm 2019: 16–58). Darauf aufbauend sollen im vorliegenden Artikel erstens mögliche Forschungsbereiche eruiert werden, die jenseits klassischer Flüchtlingsforschung im Rahmen qualitativer Interviews mit Geflüchteten zielführend bearbeitet werden könnten. In einem zweiten Schritt werden methodologische Problembereiche und ethische Herausforderungen für die am Forschungsprozess beteiligten Akteure (Interviewpartner_innen, Forscher_innen, Institutionen) beleuchtet sowie Fragen der Archivierung, der Datensicherheit und der Verfügbarkeit derartiger Interviews diskutiert. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwieweit Lebensgeschichten und persönliche Erzählungen im Flucht-kontext für politische Ziele instrumentalisierbar sind und wie sie vor einer möglichen missbräuchlichen Verwendung geschützt werden könnten. Den Abschluss bilden konkrete Vorschläge zum Umgang mit „fluchtsensiblen Daten“ für Institutionen wie das Phonogrammarchiv, die sich nicht nur auf die Art der Archivierung, sondern auch auf erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Positionierungen beziehen. Gerade ein Kompetenzzentrum für Feldforschungsmethoden könnte hier eine echte Vorreiterrolle übernehmen, indem Geflüchtete nicht nur als Interviewpartner_innen, sondern auch als partizipative Untersuchungspartner_innen in den Forschungsprozess eingebunden werden.¹

1 Die vorliegenden Ausführungen beruhen auf einem Vortrag, der unter dem Titel „Syrische Flüchtlinge als partizipative Forschungspartner_innen: Methodologische Reflexionen zu einem sozialanthropologischen Interviewprojekt“ am 26. April 2019 im Rahmen des Symposiums anlässlich des 120-jährigen Bestehens des Phonogrammarchivs an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) gehalten wurde. Auf Wunsch der Herausgeber_innen dieser Zeitschriftennummer musste die schriftliche Fassung des Beitrags „möglichst kurz“ gehalten werden, was eine größere Einbettung der Überlegungen in rezente sozialanthropologische Theorien und Debatten nicht erlaubt. Mein besonderer Dank gebührt einerseits den lebenswürdigen und kompetenten Kolleginnen und Kollegen am Phonogrammarchiv der ÖAW, mit denen ich insbesondere in audiotecnischen Archivierungsfragen in ständigem Austausch bin; andererseits dem FWF, der meine Forschungsarbeiten im Rahmen eines laufenden Einzelforschungsprojekts zu nahöstlichen Konzeptionen der Wiedergeburt finanziert: Austrian Science Fund (FWF): P 28736. Ebenso dankbar bin ich schließlich dem Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für die Finanzierung der „ÖAW-Flüchtlingsinitiative“, im Rahmen derer insgesamt bereits drei Wissenschaftler_innen mit Fluchthintergrund im Zuge eines Praktikums am Phonogrammarchiv beschäftigt werden konnten!

Lebensgeschichten und Perspektiven syrischer Kriegsflüchtlinge – ein sozialanthropologisches Interviewprojekt im Rückblick

Zu den Eckdaten des Projekts

Im Rahmen des Interviewprojekts „Lebensgeschichten und Perspektiven syrischer Kriegsflüchtlinge in Österreich“ wurden etwa 30 Interviews durchgeführt bzw. aufgenommen – wobei die Haupterhebungsphase von Herbst 2015 bis Sommer 2016 stattgefunden hat. Am Projekt maßgeblich beteiligt war Safwan ash-Shoufi, ein syrischer Künstler und Konfliktmanager mit eigener Fluchterfahrung, der im Rahmen der ÖAW-Flüchtlingsinitiative von Februar bis Mai 2016 ein Praktikum am Phonogrammarchiv absolvierte und die meisten Interviewpartner_innen vermittelte. Bei der Auswahl der Interviewpartner_innen wurde hinsichtlich ethnisch-religiöser Hintergründe, Herkunftsregionen, Bildungsschichten sowie Alter und Geschlecht auf eine möglichst große Breite geachtet: Ein größerer Teil der Interviewten bekennt sich zum sunnitischen Islam; aber auch mit einigen Drusen, Ismailiten, Alawiten und Christen unterschiedlicher Konfession wurden Interviews geführt; sie erfolgten in den meisten Fällen auf Arabisch bzw. im syrisch-levantinischen Dialekt. Methodisch betrachtet handelte es sich um biographisch-narrative sowie um episodische Interviews (Lamnek 2005) – in denen die „Lebensgeschichten und persönlichen Erzählungen der Geflüchteten“ den Ausgangspunkt für die weiteren Explikationen bilden (vgl. Powles 2004: 1ff).

Zu den Untersuchungsfragen

Die forschungsleitenden Fragestellungen dieses Projekts fokussierten nicht nur auf die Flucht bzw. die Situation der Geflüchteten im Aufnahmeland, sondern sie bezogen sich vor allem auch auf die Entwicklungen in Syrien *vor* dem sogenannten Arabischen Frühling: *Wie gestaltete sich die persönliche Situation der Interviewpartner_innen und wie werden – rückblickend – die Beziehungen zu den anderen Sprach- und Religionsgemeinschaften wahrgenommen? Wie wurden die Auseinandersetzungen im Zuge des Arabischen Frühlings erlebt? Welche Stufen der Gewalteskalation und Radikalisierung können von den Betroffenen identifiziert werden? Und: Was ist aus der Sichtweise der Interviewten in Syrien alles „falsch“ gelaufen?* Im Fokus des Forschungsinteresses standen also nicht nur die unmittelbaren Fluchterfahrungen der Interviewten, sondern

letztlich auch ethnographische Fragen, die teilweise an vorangegangene Forschungsarbeiten anknüpften.

Zu den Untersuchungsergebnissen

Überblickt man die im Rahmen des Projekts durchgeführten und am Phonogrammarchiv archivierten lebensgeschichtlichen Interviews und persönlichen Erzählungen von Geflüchteten, so liefern diese eine ganze Reihe äußerst bemerkenswerter Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Frage, *wie* ethnische Zugehörigkeiten und Abgrenzungen in Syrien gedacht wurden und welche spezifischen Dynamiken sich diesbezüglich im Zuge des Arabischen Frühlings ergaben. Eine erste ausführlichere inhaltliche Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse wurde bereits 2017 im Sammelband *Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten* publiziert (siehe Fartacek 2017b); im Folgenden sollen nur einige ausgewählte Punkte erwähnt werden, die für die weiteren methodologischen Überlegungen relevant erscheinen.

Was die gewonnenen Untersuchungsergebnisse auszeichnet und von anderen Studien aus dem Bereich der rezenten Flüchtlingsforschung maßgeblich unterscheidet, ist der Fokus auf *lokalkulturelle* Entwicklungen, also auf die Frage, was sich in den abgelegenen Dörfern und Regionen – jenseits der internationalen Aufmerksamkeit – im Vorfeld und während des Syrienkriegs abspielte. Einige Interviewpartner_innen berichteten von diversen Zwischenfällen (wie eine zunächst alltägliche Streiterei am Busbahnhof von Masyaf oder eine Auseinandersetzung bei einem Fußballspiel in Qamishli zu massiven ethnischen Spannungen führte), die sich in vielen peripheren Regionen Syriens bereits einige Jahre vor den Ereignissen des Arabischen Frühlings abspielten und unter dem ehemaligen syrischen Präsidenten, Hafez al-Asad († 2000), undenkbar erschienen. Für mich eher überraschend betonten die meisten Interviewpartner_innen, dass sich die Arabische Republik Syrien mit dem neuen Präsidenten, Bashar al-Asad, ab Herbst 2000 fundamental verändert hätte, etwa indem sich die Schere zwischen arm und reich eklatant vergrößerte und staatliche Ungerechtigkeiten hinsichtlich der Behandlung unterschiedlicher ethnisch-religiöser Gruppen ihren Anfang nahmen. Die Interviews erlauben einen sehr differenzierten Einblick in die Dynamiken der syrischen Revolution (2011) und die darauffolgenden Auseinandersetzungen hinsichtlich ethnisch-religiöser Territorialisierung (bestimmte Bevölkerungsgruppen wurden immer stärker mit bestimmten „ethnisch-rein-gedachten“ Gegenden verknüpft; vgl. dazu Fartacek 2014: 208–212); sie berichten von

den Schwierigkeiten, die sich insbesondere für jene gewaltfrei-agierenden Regimekritiker_innen ergaben, die einer ethnisch-religiösen Minderheit angehörten (sie wurden sowohl vom Regime als auch von ihren „eigenen Leuten“ verfolgt, und sehr bald gerieten sie zudem durch die sunnitisch-islamistische Opposition unter Druck). Die Interviews geben ferner einen sehr aufschlussreichen Einblick in die unterschiedlichen politisch-ideologischen und persönlichen Motivationen der Demonstrationsteilnehmer_innen im Jahre 2011 (viele wollten zunächst nur Reformen, aber keinen Sturz des Regimes); sie beschreiben unterschiedliche Demonstrationstaktiken (Smart Mobs), die Rolle von Smartphones, Internetforen, medialer Berichterstattung und sunnitisch-doktrinärer Hetze; sie berichten über Gewalteskapaden des Regimes, aber auch davon, dass bereits im Sommer 2011 immer größer werdende Teile der Opposition zu den Waffen griffen und die Zurschaustellung eklatanter Gewaltverbrechen zunehmend als Kriegsstrategie einsetzten (vgl. Ismail 2018: 30–64, 159–201).

Last – but not least – liefern die Interviews auch sehr interessante Einblicke hinsichtlich der Frage, wie die Geflüchteten das „interethnische“ Zusammenleben in Österreich bewerten. Diese Aussagen lassen sich einerseits sehr gut in die bestehende kultur- und sozialanthropologische Theorienbildung eingliedern; darüber hinaus könnten derartige Interviewpassagen aber auch einen ganz konkreten Beitrag zur Entwicklung neuer Integrationsmodelle liefern, die die Ethnizitätskonzeptionen von (hierzulande lebenden) Menschen mit Fluchthintergrund mitberücksichtigt (Fartacek 2017a: 14–39, 43–48).

Geflüchtete Syrer_innen als „ethnographische“ Interviewpartner_innen: Feldzugang, Explikationsbereitschaft und potenzielle Forschungsthemen

Im Vergleich zu klassischen ethnologischen Feldforschungen in der Ferne² bietet die Datenerhebung unter syrischen Flüchtlingen in Österreich aus Sicht des hier heimischen Forschers eine ganze Reihe von methodischen

2 Siehe dazu die im *Jahrbuch des Phonogrammarchivs* (Band 6) erschienenen „Bemerkungen zum Nahen Osten als ethnographisches Untersuchungsfeld“ (Fartacek 2015), die hinsichtlich der im Folgenden dargestellten methodischen und methodologischen Überlegungen ein komplementäres Beiwerk darstellen.

Erleichterungen. Der Zugang zum Forschungsfeld ist insofern einfacher, als sich die möglichen Interviewpartner_innen meist besser Zeit nehmen können und vielfach selbst ein großes Interesse am Austausch mit der auf den Nahen Osten spezialisierten Scientific Community haben. In den meisten Fällen haben Geflüchtete das dringende Bedürfnis, sich zu artikulieren, und Reflexionen über kulturelle Diversität und interethnisches Zusammenleben im Fluchtkontext scheinen oft ganz von selbst zu entstehen. Im Forschungsprozess fällt es dem Forscher bzw. der Forscherin tendenziell leichter, an den Interviewpartner_innen „dranzubleiben“ und Follow-up-Termine zu vereinbaren – zumal aus ethnographischer Perspektive die Gegenleistung (im Sinne der Mauss'schen Reziprozität) leichter fällt: Man will sich ja bei den Interviewpartner_innen in irgendeiner Weise revanchieren – und den Geflüchteten kann man leichter etwas zurückgeben, etwa indem man ihnen mit konkreten und dem Alltagsleben dienlichen Informationen weiterhilft, Unterstützung bei Behördengängen anbietet oder vielleicht auch für gewisse Auslagen aufkommt.

In methodologischer Hinsicht gibt es noch einen weiteren wichtigen Aspekt, der bei narrativen und/oder episodischen Interviews mit Geflüchteten zum Tragen kommt. Dieser betrifft die Explikationsbereitschaft der Interviewpartner_innen bzw. deren „Fähigkeit“, im Zuge des Interviews lokalkulturelle (emische) Erklärungsmodelle zu vermitteln. Dahinter steckt die Gegebenheit, dass die Interviewpartner_innen aus ihrer ursprünglichen Lebenswelt *de facto* herausgerissen wurden; die sozialen Beziehungen, die die einstige Alltagswelt bestimmten, sind nur mehr als Erinnerung präsent. Jenseits der Fluchtgeschichten im engeren Sinn habe ich im Zuge meiner Forschungsarbeit immer wieder den Eindruck gewonnen, dass es den Geflüchteten tendenziell leichter fällt, über „heikle Themen“ zu reden, als dies im ursprünglichen Setting der Fall wäre (vgl. Straub 1998: 138).

Besonders deutlich wurde dieser Umstand etwa dann, wenn ich mit den Interviewpartner_innen über meine früheren Feldforschungsthemen sprach und sie dabei u. a. zum Wirken gefährlicher Dämonen und des Bösen Blicks befragte (Fartacek 2010). Mit geographisch-räumlichem und zeitlichem Abstand scheinen die Interviewpartner_innen „lockerer“ über die sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Tabuvorstellungen in ihrem ursprünglichen Heimatland reden zu können. Peinlich anmutende Fälle von Dschinn-Begegnungen mit Nachbarn und Bekannten scheinen eben leichter über die Lippen zu kommen, wenn die Betroffenen weit entfernt vermutet werden.

Der Rückblick aus der Ferne eröffnet also einen gewissen „methodischen Mehrwert“, der *auch* für „klassisch-ethnographische“ Feldforschungsthemen

fruchtbar gemacht werden kann. Das derzeit am Phonogrammarchiv laufende FWF-Einzelforschungsprojekt P 28736 „Tod & Leben: Lokale Konzeptionen der Wiedergeburt unter den Drusen im Nahen Osten“ liefert in diesem Kontext äußerst interessante Zwischenergebnisse. Den Ausgangspunkt dieses Projekts bilden episodische Interviews mit Menschen, die sich entweder selbst an ihr eigenes Vorleben zurückerinnern können oder entsprechende Fälle in ihrer Familie bzw. in ihrem Bekanntenkreis haben. Zu den Untersuchungsgruppen zählen dabei nicht nur die drusischen Communitys im Libanon, auf den Golanhöhen und in Obergaliläa, die im Zuge ethnologischer Feldforschungen erreicht werden, sondern auch syrische Drusen, die in den rezenten Kriegswirren nach Österreich flüchteten.³ Der Vergleich der unterschiedlichen Untersuchungsgruppen (im Libanon, in Nordisrael, auf den Golanhöhen und in Österreich) zeigt hinsichtlich der vorliegenden Zwischenergebnisse, dass der Flucht Kontext der in Österreich lebenden Syrer_innen die Verfügbarkeit des „semantischen Wissens“ (Robinson & Clore 2002: 199) im Zuge episodischer Interviews tendenziell begünstigt.⁴

Die bis dato in den Sozialwissenschaften praktizierte Fokussierung, Flüchtlinge primär zu „Fluchtthemen“ (wie Fluchtgründe, Fluchtrouten, Situation im Flüchtlingslager, Integrationsbemühungen im Aufnahmeland) zu befragen, hat nicht nur einen essenzialistischen Beigeschmack; mit Blick auf die laufende kultur- und sozialanthropologische Theorienbildung und den vielerorts immer schwieriger werdenden Feldforschungsbedingungen sollten Geflüchtete auch als Träger ethnographischen Wissens sowie als lokalkulturelle Expert_innen ihrer früheren Lebenswelt erkannt und ernstgenommen werden!

3 Nähere Informationen zur inhaltlichen Ausgestaltung dieses Forschungsprojekts finden sich auf der Projekthomepage <www.taqammas.at>. Analog zum oben erwähnten Interviewprojekt „Lebensgeschichten und Perspektiven syrischer Kriegsflüchtlinge“ wurde auch hier eine (syrische bzw. drusische) Praktikantin eingebunden, Wansa Nasrallah, die im Rahmen der „zweiten Runde von ÖAW-Praktika für Menschen auf der Flucht“ von Juli bis September 2019 am Phonogrammarchiv beschäftigt war (siehe: <www.oeaw.ac.at/phonogrammarchiv/phonogrammarchiv/detail/article/praktikumsstelle-fuer-gefluechtete-am-phonogrammarchiv/> (22.10.2019).

4 Zu den unterschiedlichen Formen des Wissens und deren Erhebungsmöglichkeiten im Rahmen des episodischen Interviews siehe Flick (2014: 273f.). Weitere Informationen zu den einzelnen Untersuchungsgruppen sowie zur (unterschiedlichen) Dichte der Fallbeschreibungen (episodisch-narratives Wissen der Interviewpartner_innen) finden sich bei Fartacek (2017c: 26–35). Zur „narrativen Kompetenz“ von Interviewpartner_innen vgl. Straub (1998: 162–169).

Lebensgeschichten und persönliche Erzählungen von Geflüchteten als ethische Herausforderung: Forschungsprozess und Forschungsdatenmanagement

Aufbauend auf meine persönlichen Erfahrungen aus dem Interviewprojekt „Lebensgeschichten und Perspektiven syrischer Kriegsflüchtlinge in Österreich“ möchte ich im Folgenden methodologische Schwierigkeiten und Herausforderungen diskutieren, die sich für Kultur- und Sozialanthropolog_innen im Forschungsprozess mit Geflüchteten möglicherweise etwas stärker stellen, als dies in klassischen Feldforschungskontexten der Fall ist. Dazu zählen zunächst einmal *forschungsethische Problembereiche* hinsichtlich des Umgangs mit Informationen, die aus sicherheitspolitischer Perspektive höchst brisant erscheinen. Wie sollen sich Kultur- und Sozialanthropolog_innen etwa verhalten, wenn Interviewpartner_innen voneinander unabhängig berichten, dass es in Wien einen wohlbekanntem Ort gibt, an dem ein islamistischer Prediger versucht, junge Menschen als IS-Kämpfer_innen zu rekrutieren? Mit Blick auf die fachinternen Ethikcodes berühren derartige Fragen den Grenzbereich zwischen „Informant_innen-Schutz und öffentlichen Sicherheitsinteressen“ und können letzten Endes nur im Einzelfall gewissenhaft beurteilt werden.

Jenseits des Umgangs mit vertraulichen Informationen und daraus resultierenden potenziellen Gewissensfragen soll hier auf die *Heterogenität der Untersuchungsgruppe* etwas ausführlicher Bezug genommen werden. In der Regel hat man es bei diesen Interviewpartner_innen in einem noch höheren Ausmaß mit (gesellschaftspolitisch/soziokulturell/ethnisch) differierenden Personen oder Personengruppen zu tun, als dies bei konventionellen ethnologischen Feldforschungen der Fall ist. Gerade wenn es um die Rekonstruktion ethnischer Konflikte, kriegerischer Entwicklungen und Gewalterfahrungen geht, stellt sich zumindest implizit die Frage nach Tätern und Opfern. Nun ist es ja durch die einschlägige Theorienbildung der *Anthropology of Violence* hinreichend belegt, dass es primär eine Frage der jeweiligen Perspektive ist, wem in einem Konfliktfall die Rolle des Täters und wem jene des Opfers zufällt, bzw. dass Menschen vielfach zu einer Mittäterschaft gezwungen werden und darüber hinaus derartige Festschreibungen auch für die betroffenen „Opfer“ nicht unproblematisch sind (vgl. z. B. Hinton 2002; Ismail 2018). Für den Forschenden sind grundsätzlich *alle* Personengruppen interessant – wobei das Spektrum an möglichen Interviewpartner_innen von Folteropfern, die detailreich über die Vorgänge in syrischen Gefängnissen berichten (und dafür sogar ein eigenes Vokabular verwenden), über ehemalige Regierungssoldat_innen,

kurdische Milizionär_innen, FSA-Kämpfer_innen, IS-Sympathisant_innen bis hin zu Geheimdienstoffizieren und politischen Entscheidungsträgern reicht. Als kultur- und sozialanthropologische_r Interviewer_in sitzt man mit den *unterschiedlichsten* Gesprächspartner_innen an einem Tisch, und über arabische Höflichkeitsformen hinaus bringt es vor allem die Methode des narrativen bzw. episodischen Interviews mit sich, dass man das Gegenüber stets zu weiteren Explikationen ermuntert und sich (zumindest während des Interviews) mit eigenen Werturteilen möglichst zurückhält (Schmoller 2016). Auch wenn man der Versuchung widersteht, dem Interviewpartner oder der Interviewpartnerin während des Gesprächs recht zu geben, so zeigt man vielleicht Verständnis und Empathie. Auch hier stellen sich forschungsethische Fragen etwa dahingehend, wie weit man als Forscher_in bereit sein soll, die eigenen demokratiepolitischen Ideale hintanzustellen, um mit dem_r Interviewpartner_in gedanklich mitzugehen. Auch wenn derartige Grenzbereiche hinsichtlich der eigenen persönlichen Authentizität abgeklärt werden können, so ist man als Kultur- und Sozialanthropologe nicht davor gefeit, von (fachfremden) Außenstehenden als „ideologisches Chamäleon“ wahrgenommen zu werden: Mal sitzt „er“ mit erklärten Regimegegnern beisammen, mal mit Regimeunterstützern; mal mit Kommunisten, mal mit Islamisten; mal mit ehemaligen Gefängnisinsassen, mal mit früheren Geheimdienstlern usw.

Oberflächlich betrachtet mögen Kultur- und Sozialanthropolog_innen, die in derartigen Forschungskontexten tätig sind, opportunistisch erscheinen. Allerdings haben sie die Möglichkeit, sich auch selbst zu positionieren und Stellung zu beziehen – zumindest während des Forschungsprozesses! Doch was passiert, wenn in weiterer Folge die Interviews archiviert und möglicherweise für Dritte einsehbar werden? Wenn nach längerer Zeit nur mehr die Fragmente eines längeren Forschungsprozesses – in Form langzeitgesicherter Tonaufnahmen – auffindbar sind? Wenn die Tondokumente oder Teile daraus aus dem Zusammenhang gerissen und nur für sich „isoliert“ betrachtet werden? Wenn die Interviewten, mit denen die Forschenden einst „so gemütlich“ beisammensaßen, inzwischen als Kriegsverbrecher international gesucht werden?

Aufgenommene Interviews als gesellschaftspolitischer Zündstoff: Zu den Gefahren der Instrumentalisierung von Fluchtgeschichten

Jenseits der im vorhergehenden Unterkapitel aufgeworfenen potenziellen Bedrohungen für Forscher_innen und Forschungsinstitutionen dürfen

audio- bzw. audiovisuell dokumentierte Interviews im Fluchtcontext zum Schutz der Interviewpartner_innen bzw. deren Angehöriger nicht im Sinne einer Open-Access-Strategie unreflektiert öffentlich zugänglich gemacht werden.⁵ Dabei geht es einesteils um die Verhinderung eines direkten Zugriffs durch staatliche Behörden, Nachrichtendienste oder durch paramilitärische Gruppen, die im Sinne asymmetrischer Kriegsführung die Informationen aus den Interviews für menschenrechtswidrige Zwecke „verwerten“ könnten. Andererseits bilden Lebensgeschichten und persönliche Erzählungen im Fluchtcontext auch insofern besonders sensible Daten, als in fast allen diesen biographisch-narrativen Interviews konkrete Personen oder Personengruppen erwähnt werden, die vom Interviewten massiv „belastet“ werden. Zwar kann das Führen eines biographischen Interviews für die betroffenen Interviewpartner_innen in psychologischer Hinsicht eine gewisse „befreiende Wirkung“ haben und posttraumatischen Belastungsstörungen entgegenwirken (vgl. Schaffler, Ramirez-Castillo & Jirovsky 2017: 235–246), es handelt sich dabei aber um keinen *zwischenmenschlichen* Konfliktlösungsprozess! Man muss sich bewusst sein, dass die „langzeitgesicherten und archivierten Aussagen der Interviewpartner_innen“ etwaigen Tätern und Opfern sowie deren Angehörigen gefährlich werden und diese lebenslang stigmatisieren könnten. Aus rechtsanthropologischer Perspektive könnte die Veröffentlichung derartiger Interviews den lokalkulturellen Friedensprozessen im Sinne des nahöstlichen Gewohnheitsrechts (vgl. Dostal & Kraus 2005) nicht nur „nachhaltig“ im Wege stehen, sondern – im schlimmsten Fall – auch weitere Vergeltungsschläge provozieren.

In diskursanalytischer Hinsicht bergen narrative und episodische Interviews mit Geflüchteten auch für das Zusammenleben der Menschen in Europa potenziellen Zündstoff, da diese sehr leicht für politische Ziele und Stimmungsmache instrumentalisiert werden könnten. Bei einer Veröffentlichung von derartigen Lebensgeschichten und persönlichen Erzählungen besteht die Gefahr, dass bestimmte Aussagen in den Interviews aus dem Kontext gerissen und von boulevardorientierten Medien und/oder rechtspopulistischen Parteien aufgegriffen werden – letztlich mit dem Ziel, um gegen sogenannte

5 Davon zu trennen sind natürlich jene Lebensgeschichten und persönlichen Erzählungen von Geflüchteten, die definitiv für „Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung“ angelegt wurden, wie beispielsweise die vom UNHCR zur Verfügung gestellten Kurzfilme *Gesichter der Flucht*; siehe URL: <<https://www.unhcr.org/dach/at/services/publikationen/bildungs-und-trainingsmaterial/gesichter-der-flucht>> (17.07.2019).

„Asylanten“ und der damit in Verbindung gebrachten Zivilgesellschaft, sogenannten „Flüchtlingshelfer_innen“, Stimmung zu machen.

Bei der Vielzahl der aufgenommenen Interviewstunden mit Geflüchteten, die aus den unterschiedlichsten soziokulturellen Schichten der syrischen Gesellschaft stammen, kann man neben zahlreichen „völkerverbindenden Statements“ und „Danksagungen“ vereinzelt auch Aussagen finden, die sinngemäß zu Sozialbetrug aufrufen und darauf hinauslaufen, dass man als Muslim die Ungläubigen (*kuffār*) ruhig ausnützen dürfe. Man kann mitunter auf Interviewpassagen stoßen, in denen bizarre Verschwörungstheorien geäußert werden, wonach die Europäer den Krieg in Syrien angezettelt hätten, um mit den Flüchtlingen eigene demographische Probleme wettzumachen (quasi als Ausgleich für die niedrige Geburtenrate in Europa). Auch die Auffassung mancher Interviewpartner_innen, wonach bestimmte Sozialleistungen, wie beispielsweise Grundsicherung und bedarfsorientierte Mindestsicherung, für die syrischen Flüchtlinge „eh nicht von den Österreicher_innen sondern von der UNO bezahlt werden“, könnte hierzulande vom Boulevard medial ausgeschlachtet werden.

Demgegenüber stehen die Distanzierungsversuche von intellektuellen Interviewpartner_innen, die sich „für die Dummheit“ manch anderer Flüchtlinge schämen und sich nach eigener Aussage positiv in die österreichische Gesellschaft einbringen wollen. In ihrer Reflexion meinte eine christliche Interviewpartnerin beispielsweise, dass sie „in ganz Syrien nirgendwo so vielen ‚geistig minderbemittelten Islamisten‘ begegnet sei als in Wien und dass sich die österreichischen Behörden davor mehr in Acht nehmen sollten!“ Auch derartige „gut gemeinte Aussagen“ könnten von rechtspopulistischen Parteien zweckdienlich instrumentalisiert werden und in einem ohnehin schon ausländerfeindlichen Klima kurzsichtige Forderungen nach einer Abschottung und einem noch strengeren Asylrecht beflügeln.

Lebensgeschichten und persönliche Erzählungen von Geflüchteten in wissenschaftlichen Tonarchiven – ein Forderungskatalog

Was bedeuten die hier skizzierten Überlegungen hinsichtlich Archivierung, Langzeitsicherung und Verfügbarkeit von biographisch-narrativen und episodischen Interviews mit Geflüchteten für Institutionen wie das Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften?

Die Untersuchungsergebnisse verdeutlichen, dass derartige Interviews aufgrund ihrer Authentizität und ihrer hohen metaphorischen Dichte (im

Sinne von „Bildhaftigkeit und Plastizität“ der Erzählungen; vgl. Fartacek 2010: 36–45, 2017c: 29–33) für die kultur- und sozialwissenschaftliche Theoriebildung zu den Zusammenhängen von Religion, Identität und Ethnizität von größter Bedeutung sind. Vor dem Hintergrund ihrer hohen gesellschaftspolitischen und zeitgeschichtlichen Relevanz erscheint eine Sicherung dieser Tonaufnahmen im Phonogrammarchiv als absolut prioritär. Die Forderung, dass derartige Tondokumente auch künftigen Generationen von Forscher_innen zur Verfügung stehen sollten, macht durchaus Sinn – zumal diese „lebensgeschichtlichen Reflexionen“ im Kontext großer historischer Brüche und gesellschaftspolitischer Umwälzungen stehen und zweifelsfrei zu dem werden, was später als „kulturelles Erbe“ an wissenschaftlichen Institutionen eine besonders wichtige Forschungsdimension darstellen wird.⁶

Im Rahmen der Interviewarchivierung sollten jedoch folgende Anregungen und Zielsetzungen beachtet werden:

- a) Besonderes Augenmerk in Punkto Datensicherheit und hinsichtlich eines Zugriffs durch Unberechtigte;
- b) Interviews dürfen erst nach dem Ableben der Gesprächspartner_innen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und sollten standardmäßig für mindestens 50 Jahre „gesperrt“ werden (in besonders sensiblen Einzelfällen auch länger);
- c) Fokussierung auf eine umfassende Dokumentation der inhaltlich relevanten Metadaten und Zusammenfassungen sowie auf eine kultur- und sozialwissenschaftlich orientierte Codierung der Interviews;
- d) transkribierte bzw. übersetzte Interviews weder als Ganzes noch Ausschnitte daraus kontextlos wiedergeben, sondern immer (anonymisiert) in größere Analysen bzw. in wissenschaftliche Publikationen einbetten;
- e) Bewusstmachen der Gefahren durch missbräuchliche Verwendung derartiger Tondokumente bei wissenschaftlichen Institutionen und politischen Entscheidungsträgern hinsichtlich der Forderung nach Open Access von Forschungsdaten im Rahmen der Digital Humanities.⁷

6 Dieser Definition von kulturellem Erbe liegt ein sozialanthropologisches Kulturverständnis zugrunde. Zur Diskussion des Kulturbegriffs siehe die darauf Bezug nehmenden Beiträge von Sahlins, Windhager, Randeria, Mattl, Gingrich & Steger, Flacke-Neudorfer & Christ in Kreff et al. (2011: 205–223).

7 Vgl. dazu die sogenannte Berliner Erklärung unter URL: <<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>> (17.07.2019) sowie die neuen Förderlinien des FWF unter URL: <<https://www.fwf.ac.at/de/forschungsfoerderung/open-access-policy/open-access-fuer-forschungsdaten/>> (17.07.2019).

All diese Aspekte müssen aus kultur- und sozialanthropologischem Blickwinkel mit einer „Archivpolitik“ einhergehen, die sich nachdrücklich gegen jede Form der Revitalisierung quellenpositivistischer Herangehensweisen richtet. Gerade die immer stärker werdenden Forderungen, wonach alle Forschungsdaten in Repositorien zu archivieren und für Dritte zugänglich zu machen sind, verlangen von den Archiven, auch auf die Grenzen der Nachnutzung in methodologischer Hinsicht hinzuweisen. Denn auch die Lebensgeschichten und persönlichen Erzählungen von syrischen Kriegsflüchtlingen in Österreich sind immer „nur“ das Ergebnis eines subjektiven Forschungsprozesses und keine objektivierbaren Forschungsdaten!

Das Phonogrammarchiv als Kompetenzzentrum für methodisch-methodologisch innovative Feldforschungen: Wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Ziele

Werden die hier skizzierten Gefahren und mögliche Lösungsansätze ernst genommen, so kann es nicht darum gehen, die „heiklen“ Aufnahmen von biographisch-narrativen Interviews mit Geflüchteten zu tabuisieren oder in der sprichwörtlichen Versenkung des Archivs verschwinden zu lassen. Vielmehr können sich gerade in der Sensibilisierung und der großen gesellschaftspolitischen Relevanz derartiger Interviews für Institutionen wie das Phonogrammarchiv große Chancen und Potenziale ergeben.

Gegründet 1899, verfügt das Phonogrammarchiv der ÖAW über eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen wissenschaftlicher Tondokumente, die einerseits eine wichtige inhaltliche und andererseits eine bedeutsame methodische Gemeinsamkeit teilen: In nahezu allen Aufnahmen kommen kollektive und/oder personale Identitätskonstruktionen zum Ausdruck; auch wenn ethnisch-religiöse, sprachliche oder verwandtschaftlich gedachte Grenzziehungen oft nur latent angesprochen (oder „angesungen“) werden, so bilden sie doch die inhaltliche Brücke zwischen all den mannigfaltigen Tondokumenten. Gleichwohl zeichnen sich die Bestände des Phonogrammarchivs, die sehr unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen zugeordnet werden können, auch durch ein gemeinsames methodisch-methodologisches Bindeglied aus, nämlich, dass sie alle ursprünglich durch (im weitesten Sinne) „ethnologische“ Feldforschungen zustande gekommen sind.

Eine Fokussierung auf Lebensgeschichten und persönliche Erzählungen von Geflüchteten bedeutet also, die vorhandenen Schwerpunkte und Kernkompetenzen des Phonogrammarchivs aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Neue

Wege könnten insbesondere hinsichtlich *partizipativer Forschungsstrategien* besprochen werden. Sie könnten einerseits in künftigen Untersuchungsdesigns zunehmend zur Anwendung gelangen, etwa indem Geflüchtete selbst qualitative Interviews im Rahmen eines vom Phonogrammarchiv wissenschaftlich initiierten und moderierten Forschungsprozesses führen. Das Phonogrammarchiv könnte hier eine echte Vorreiterrolle übernehmen, schließlich zählt es seit jeher zu seinen Kernaufgaben, Forschungspartner_innen mit Aufnahmegeräten auszurüsten, einzuschulen und feldforschungsmethodisch zu beraten. Andererseits könnten auch in den Archivierungsarbeiten am Phonogrammarchiv neue Partizipationsmöglichkeiten für Geflüchtete entstehen, und zwar insbesondere bei der Erfassung von Metadaten sowie in der inhaltlichen Zusammenfassung, Codierung und Kontextualisierung der zu archivierenden Interviews.

Jenseits der Weiterentwicklung des sozialwissenschaftlichen Forschungsinventars kommt in der möglichen Partizipation von Geflüchteten ein ganz anderer wesentlicher Aspekt hinzu: Derartige Forschungsprojekte leisten einen entscheidenden Beitrag, wenn es darum geht, Flüchtlinge, die aufgrund ihres Aufenthaltsstatus bzw. den damit verbundenen gesetzlichen Bestimmungen in die Passivität gedrängt wurden, aus ebendieser zu befreien. Somit würden *Flüchtlinge als partizipative Forschungspartner_innen* auch aus demokratiepolitischen Erwägungen heraus eine zukunftsweisende Rolle einnehmen, zumal in den hier erläuterten Interviews epistemologische und soziokulturelle Grundlagen ethnischer Grenzziehungen zum Ausdruck kommen, die letztlich (auch) das interkulturelle Zusammenleben in Österreich prägen – und deren inhaltliche Erforschung in einem gesamtgesellschaftlichen Wertungszusammenhang zu sehen ist. Dem Phonogrammarchiv könnten auf diese Weise gesellschaftspolitisch wichtige Funktionen zuteilwerden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Barth, Fredrik (ed.). 1998. *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Illinois: Long Grove.
- Binder, Susanne. 2017. „Sozialanthropologische Flüchtlingsforschung: Begriffsbestimmungen, Konzepte und theoretische Perspektiven“. In: Binder, Susanne & Gebhard Fartacek (Hg.). *Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten*. Wien: Facultas, 124–149.
- Comaroff, John L. & Jean Comaroff. 2009. *Ethnicity Inc*. Chicago: The University of Chicago Press.

- Dostal, Walter & Wolfgang Kraus (eds.). 2005. *Shattering Tradition: Custom, Law and the Individual in the Muslim Mediterranean*. London: Tauris.
- Eriksen, Thomas Hylland. 2000. „Ethnicity and culture – a second look“. In: Bendix, Regina & Herman Roodenburg (eds.). *Managing Ethnicity*. Amsterdam: Spin-huis, 185–205.
- Fartacek, Gebhard. 2010. *Unheil durch Dämonen? Geschichten und Diskurse über das Wirken der Ğinn: Eine sozialanthropologische Spurensuche in Syrien*. Wien: Böhlau.
- Fartacek, Gebhard. 2014. „Markers of Identity: Local Sanctuaries and Ethno-religious Boundaries in the present-day Syrian Arab Republic“. In: Batrouney, Trevor, Tobias Boos, Anton Escher & Paul Tabar (eds.). *Palestinian, Lebanese and Syrian Communities in the World: Theoretical Frameworks and Empirical Studies*. (Intercultural Studies, 5). Heidelberg: Winter, 191–214.
- Fartacek, Gebhard. 2015. „Bemerkungen zum Nahen Osten als ethnologisches Untersuchungsfeld“. *International Forum on Audio-Visual Research – Jahrbuch des Phonogrammarchivs* 6: 27–50.
- Fartacek, Gebhard. 2017a. „Rekonstruktionen von ethnischen Beziehungen, Widerstand und Krieg: Ergebnisse eines Interviewprojekts am Phonogrammarchiv der ÖAW“. In: Binder, Susanne & Gebhard Fartacek (Hg.). *Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten*. Wien: Facultas, 293–317.
- Fartacek, Gebhard. 2017b. „Religion, Ethnizität und Minderheitenpolitik in der Arabischen Republik Syrien“. In: Binder, Susanne & Gebhard Fartacek (Hg.). *Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten*. Wien: Facultas, 14–53.
- Fartacek, Gebhard. 2017c. „Konzeptionen der Wiedergeburt und Fälle von ‚sprechenden Kindern‘ unter den Drusen: Episodische Interviews und sozialanthropologische Perspektiven“. *International Forum on Audio-Visual Research – Jahrbuch des Phonogrammarchivs* 8: 17–55.
- Flick, Uwe. 2014. *An Introduction to Qualitative Research*. Edition 5. London etc.: SAGE Publications.
- Hinton, Alexander L. 2002. „The Dark Side of Modernity. Toward an Anthropology of Genocide“. In: Hinton, Alexander L. (ed.). *Annihilating Difference: The Anthropology of Genocide*. Berkeley etc.: University of California Press, 1–40.
- Ismail, Salwa. 2018. *The Rule of Violence: Subjectivity, Memory and Government in Syria*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kreff, Fernand et al. (Hg.). 2011. *Lexikon der Globalisierung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Lamnek, Siegfried. 2005. *Qualitative Sozialforschung*. 4., vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.

- Powles, Julia. 2004. *Life history and personal narrative: theoretical and methodological issues relevant to research and evaluation in refugee contexts*. (New Issues in Refugee Research, Working Paper No. 106). Geneva: UNHCR (The UN Refugee Agency), Evaluation and Policy Analysis Unit.
- Robinson, Michael D. & Gerald L. Clore. 2002. „Episodic and Semantic Knowledge in Emotional Self-Report: Evidence for Two Judgment Processes“. *Journal of Personal and Social Psychology* 83 (1): 198–215.
- Schaffler, Yvonne, Nora Ramirez Castillo & Elena Jirovsky. 2017. „Das Warten bringt uns wirklich um!‘ Gesundheitliche und psychologische Aspekte von Krieg, Flucht und Leben im Exil“. In: Binder, Susanne & Gebhard Fartacek (Hg.). *Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten*. Wien: Facultas, 228–249.
- Schmoller, Andreas. 2016. „„Now My Life in Syria Is Finished“: Case Studies on Religious Identity and Sectarianism in Narratives of Syrian Christian Refugees in Austria. Islam and Christian-Muslim Relations“. *Islam and Christian-Muslim Relations* 27 (4): 419–437. DOI: <<https://doi.org/10.1080/09596410.2016.1208956>>.
- Straub, Jürgen. 1998. „Geschichten erzählen, Geschichte bilden: Grundzüge einer narrativen Psychologie historischer Sinnbildung“. In: Straub, Jürgen (Hg.). *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein: Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 81–169.
- Worm, Arne. 2019. *Fluchtmigration: Eine biographietheoretische und figurationssoziologische Studie zu lebensgeschichtlichen Verläufen von Geflüchteten aus Syrien*. Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen.

Gebhard FARTACEK

Phonogrammarchiv – Österreichische Akademie der Wissenschaften

<https://www.oeaw.ac.at/phonogrammarchiv/>

gebhard.fartacek@oeaw.ac.at

doi: 10.1553/jpa10s90–106